



Merseburgische Blätter.

Filfter Jahrgang. 8. Februar.

Bekanntmachung.

Durch ein Abkommen mit dem Königl. Hohen General-Postamte zu Berlin, wegen gänzlicher Befreiung dieser Blätter vom Intelligenz-Insertionszwange, ist es von jetzt ab uns gestattet, Bekanntmachungen aller Art, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, in diese Blätter aufnehmen zu dürfen, ohne daß solche, wie seither, gleichzeitig an das Intelligenz-Comtoir nach Naumburg zur Insertion gesandt und dort die Gebühren nochmals bezahlt zu werden brauchen; was einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publikum hierdurch ganz ergebenst bekannt gemacht wird.

Merseburg, am 21. Januar 1837.

Die Redaction.

Der Schwal.

Durchdringender Verstand, lebhafte Einbildungskraft und ein edles Herz, waren die Eigenschaften des Herrn v. B., womit derselbe ein recht hübsches Aeußere verband. Gewöhnlich sehen wir die Lieblinge der Natur gehaßt von Fortuna, als möge sie diejenigen nicht wie ihre Kinder behandeln, für deren Mutter sich jene so offen erklärt hat. Mit Herrn v. B. machte die launische Göttin jedoch eine Ausnahme. Im Anfange des französischen Freiheitskrieges betrat er als Cornet seine militärische Laufbahn, zeichnete sich durch seine Entschlossenheit im Gefecht bemerkbar aus, wurde daher, außer der Tour, zum Lieutenant befördert und in ein anderes Regiment verfest. Eine sechsmonatliche Waffenruhe benutzte derselbe zur Erweiterung seiner Kenntnisse, wozu er in der ansehnlichen Stadt, die jetzt der Ort seines Aufenthalts geworden, die herrlichste Gelegenheit fand. Das Streben seines Geistes nach höherer Bildung gestattete ihm nicht, den geselligen Vergnügungen mehr Zeit zu opfern,

als der Wohlstand ihm zur unerläßlichen Pflicht machte; daher er oft, um sich nicht zu sehr zu zerstreuen, Einladungen ausschlug. Indes wo Herr v. B. in den höhern und feinern Circles der Stadt bekannt war, wurde er wegen seiner trefflichen Eigenschaften von Allen, wegen seines einnehmenden Betragens besonders aber von dem schönen Geschlecht gern gesehen. Ruhete sein Blick alsdann mit Wohlgefallen auf den Schönheiten des Landes, so war sein Herz doch zu edel, als sich in vorübergehende Liebeleien einzulassen, die nur der Leichtsinrige als erlaubte Ergößlichkeiten betrachtet. Ernsthafte Beschäftigungen und das Kriegsgewühl hatten bis dahin das Festhalten an seinen Grundsätzen ihm erleichtert; auf einmal aber wurde seine philosophische Kaltblütigkeit auf eine Probe gesetzt, in welcher sie erliegen sollte.

In Mathilden v. Z., einem reichen elternlosen Fräulein, lernte er hier ein Mädchen kennen, das die meisten Vollkommenheiten seines Ideals in sich vereinigte. Er konnte sich des Wunsches nicht erwehren, an der Hand eines

solchen Weibes durch's Leben zu wandeln; allein — beim Rückblick auf seine Lage — fest stand bei ihm der Entschluß, seine stillen Seufzer vor dem Gegenstande derselben nicht laut werden zu lassen. Diese Entschließung machte ihm zwar Ehre, indessen ist sie auf lange Zeit selten ausführbar, und Herr v. B. konnte es nicht wohl vermeiden, oft mit Mathilden zusammen zu treffen und mit ihr in Unterhaltung zu gerathen. Das weibliche Auge, selbst das unschuldigste, sieht in solchen Fällen sehr scharf, schärfer als das geübteste männliche; daher durchblickte das Fräulein die ganze Gemüthsverfassung des Lieutenants wider seinen Willen, ehe er merkte, daß sie von ähnlichen Empfindungen für ihn beseelt wurde. Je wortärmer und zurückhaltender nach und nach seine Unterhaltung mit ihr ward, desto deutlicher verrieth ihr eine geheime Ahnung ihres Herzens, die wahre Ursache dieser erzwungenen Einsylbigkeit, da er bisweilen auf unwillkürlichen Ausbrüchen der lebhaftesten Leidenschaft sich ertappen ließ.

Beinahe war die Zeit der Waffenruhe verflossen, als der Zufall wieder einmal beide Liebende zusammenführte, ohne ihnen den Zwang beschwerlicher Gegenwart aufzulegen. Je mehr Freiheit dies ihnen ließ, desto stummer wurden jedoch Beide. Endlich brach Mathilde das peinliche Stillschweigen, durch folgende beklommen äußernde Bemerkung:

M. Wäre das Zimmer wärmer, könnt' es nichts schaden.

v. B. In der That haben Sie Recht, meine Gnädige! obwohl ich eben nicht sagen könnte, daß ich es bedeutend kalt fände.

M. Nun freilich die Herrn vom Militair müssen abgehärteter seyn oder werden in mancher Beziehung.

v. B. Darf ich um nähere Erklärung bitten?

M. Müssen sie nicht in der rauhesten Witterung ohne Schutz umher wandern; ach! und müssen sie nicht die grausamen Befehle der Zwietracht befolgen, was einem guten Herzen gewiß sehr schwer werden muß.

v. B. Ja wohl! Fügen Sie aber auch noch hinzu, mein Fräulein, daß der Militair öfterer, wie einer aus anderen Ständen, in den Fall kommen kann, sich von edeln Menschen, die er hoch verehrt, zu trennen. Dies fühlte ich nie so lebhaft als eben jetzt! —

M. (erröthend) Ich danke im Namen meiner Mitbürger für dies Compliment, Herr v. B. v. B. (schnell einfallend) „Nicht in ihrem eignen?“ Doch sich besinnend setzt er lächelnd hinzu: „Die Stadt ist nicht so glücklich, eine so schöne Bevollmächtigte bei mir beglaubigt zu haben.“

Hier wurde das Gespräch unterbrochen. — Beide blieben den Abend einsylbig; aber in ihrem Herzen war es desto lebhafter. Er machte sich Vorwürfe, seine Leidenschaft nicht strenger bewacht zu haben, wiewohl er zugleich, ohne es sich selbst zu gestehen, ganz heimlich wünschte, der schönen Mathilde nicht ganz unverstänlich geblieben zu seyn. Sie grämte sich über den nahen Abmarsch des Regiments, verwünschte die übertriebene Zurückhaltung des Herrn v. B. und nahm sich vor, da beider Verhältniß es nun nicht anders wollte, ihn zu vergessen. Indessen fühlte sie bald, daß ein guter Vorsatz leichter zu fassen, als fest zu halten sey; denn stets schwebte das Bild des ihr Theuern, vielleicht auf immer sich von ihr Trennenden, vor ihren Augen.

Ihm ging es nicht besser. Sein Zustand war nur insofern leidlicher, als er weniger gezwungen war, zum schlimmen Spiel gute Miene zu machen. Er durfte ja zu seinem Schnurrbart so mürrisch aussehen, als er immer wollte, da hingegen ihrem Engelsgesicht nichts so wohl anstand, als ein holdseliges Lächeln.

So vergingen einige Tage, und mehrere würden, ohne dem Ziele näher zu rücken, vergangen seyn, wenn nicht ein Zufall die Liebenden begünstigt hätte. Der Lieutenant v. B. ging, mit oder ohne Absicht, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, doch gern das erstere glauben, durch die Straße, wo das Fräulein wohnte, und unterließ nicht, diese am offenen Fenster erblickend, auf das freundlichste zu grüßen. Daß dieser Gruß freundlich erwidert wurde, war natürlich, aber eben so natürlich auch, daß bei der überraschten Begrüßung von dem Fräulein nicht daran gedacht wurde, den Shawl festzuhalten, der nur leicht und ungleich über den linken Arm geworfen, vom Winde weggewehet, schnell seine Luftreise unternahm, von dem das Fenster fixirenden v. B. aber aufgefangen und der erschrockenen Eigenthümerin wieder überbracht wurde.

Dies hatte der schelmische Liebesgott ge-

wollt; denn diese unerwartete Zusammenkunft überraschte beide Herzen so unvorbereitet, daß das Gefühl sich nicht sogleich in beengende Schranken zurückweisen ließ. So früh schon in Geschäften? frug Fräulein Mathilde, nachdem sie mit einigem Erröthen ihren Dank ausgesprochen für die Mühe, die sie Herrn v. B. gemacht.

v. B. Nicht eben in Geschäften, gnädiges Fräulein; eine innere Unruhe trieb mich durch die Straßen, ich weiß selbst nicht warum.

M. (lächelnd) Das mag wohl ein epidemisches Uebel seyn. Ich fühlte mich auch nicht behaglich, machte daher frühzeitig meine Toilette und wollte so eben eine gute Freundin besuchen, um mit ihr die Langeweile zu verplaudern.

v. B. Dann darf ich es nicht wagen, noch länger zu verweilen, da ich mir nicht zutraue, Sie, meine Gnädige, für die Unterhaltung einer Freundin schadlos zu halten.

M. Sie sind auch zu bescheiden, Herr v. B. Verweilen Sie immer noch, wenn Ihre Unruhe Sie nicht etwa unwiderstehlich weiter treibt.

v. B. Wenn ich mir schmeicheln dürfte, daß meine Gegenwart Ihnen willkommen wäre, wie gern möcht' ich die Minuten in Stunden, die Stunden unseres Hierseyns in Tage verwandelt sehen.

M. (mit einiger Verlegenheit) Können Sie noch zweifeln?

v. B. (ihre Hand fassend) Soll ich nicht? Soll ich hoffen dürfen, in Ihrem Andenken fortzuleben?

M. Auch das Ihrige wird mir theuer seyn.

v. B. O Mathilde, wie glücklich machen Sie mich! Mehr konnte v. B. nicht sagen. In gleicher Stimmung sympathetischer Gefühle sanken Beide sich in die Arme.

Nach dieser Scene, der glücklichsten ihres Lebens, war es natürlich, ihr neues Verhältniß näher zu beleuchten und sich selbst zu gestehen, was etwa noch hindernd dem Ziel ihrer Wünsche entgegen seyn könnte.

Nur noch wenige Tage, sagte Herr v. B., dann muß ich mein Paradies verlassen, nicht ohne Besorgniß, daß mir, es wieder zu gewinnen, schwer gemacht werden wird. Ihr Vormund und Ihre Verwandten, meine geliebte Mathilde, dürfen daher von unserm Bund noch

nichts erfahren; denn Sie würden, da ich kein Vermögen besitze, ihn mißbilligen und den armen Abwesenden bei Ihnen in Schatten zu stellen bemüht seyn.

M. Diese vergebliche Mühe mögen sie sich immer machen! Aber nothwendig ist es ja nicht, daß sie ihn wissen; es sey denn, lieber v. B., daß wir schon versuchen wollten, die Einwilligung meines Onkels und Vormundes zu erhalten.

v. B. Nein, liebe Mathilde! Ihr baldiger Besitz würde mich zwar unaussprechlich glücklich machen; allein, so sehr ich mich darnach sehne, ich kann nicht wollen, daß Sie ganz die Meinige werden, bevor ich nicht durch Emporstreigen zu einem höhern Range Ihrer Hand mich würdiger gemacht habe, und bis —

M. Nun, und bis?

v. B. Und bis meine glückliche Rückkehr aus dem Kriege Sie vor dem Unglück gesichert haben wird, mit einem Krüppel zu leben.

M. Wie! Sie trauen mir wirklich zu, daß ein Unglück, was Sie träse, meine Gesinnungen ändern könne? Ich liebe Sie, nun mögen Sie immer äußerlich entstellt seyn, wie es das Schicksal will, meine Zuneigung wird stets dieselbe bleiben.

v. B. Ja, Sie würden mich lieben wie einen Bruder, mit ruhiger kalter Anhänglichkeit, und das genügt meinem Herzen nicht. Ich würde in Ihren Armen unglücklich seyn durch den Gedanken, daß Sie sich Ihrer Großmuth aufopferten; denn Liebe, leidenschaftliche Zuneigung, hängt ja nicht von unserer Willkühr ab.

M. Soll ein Wahn, vielleicht eine hier und da gemachte Erfahrung bei Ihnen für jedes Verhältniß entscheiden? Wollen Sie nicht zugeben, so wie ihr guten edel gebildeten Männer mehr auf den innern als äußern Schmuck des Weibes seht, daß auch die Besseren unseres Geschlechts dies können. Soll ich zweifeln, lieber v. B., daß Sie mich zu denen zählen?

v. B. (ihre Hand küssend) Liebe Mathilde, wie strafen Sie mich!

M. Was Sie von höhern Range sagen, muß ich mir wohl gefallen lassen, obgleich es mir doch nicht recht gefällt. Es liegt bei Ihnen ein wenig Stolz diesem Wunsch zum Grunde. Bestehen Sie es nur! Sie wollen nicht, daß die argwöhnische Welt denke, Ihre Verdienste hätten meines in jener Augen nicht unbedeu-

tenden Vermögens bedurft, um zu glänzen. Doch darf die Liebe eines Mädchens, das Jhrer nicht unwürdig seyn will, Sie nicht hindern, in einer Laufbahn fortzuwirken, in welcher Sie so manche Verdienste sich schon erworben haben. Also, in Gottes Namen immer weiter, lieber Held! Der Himmel schütze Sie! Ihre treue liebende Mathilde werden Sie unverändert wieder finden, wenn Sie, mit Lorbeeren bekränzt, sie suchen.

Nur noch wenige Tage konnten unsre Liebenden sich genießen, dann marschirte das Regiment ab, um seiner weitem Bestimmung in dem bevorstehenden Feldzuge zu folgen.

(Beschluß folgt.)

Die Entdeckung eines Heidengrabes am 18. April 1750.

Der ohngefähre Zufall hat bei den wichtigsten Entdeckungen in der Kunst und in der Natur ein starkes Vorrecht. Die Menge der Beispiele, welche dieses bekräftigen, wird durch diese Begebenheit vermehrt. Die unschuldige Absicht, einem Kaninchenbaue nachzugraben, hat veranlaßt, daß man in dem Stifte Merseburg ein sehr merkwürdiges heidnisches Grabmal entdeckt hat, welches Liebhaber und Kenner des Alterthums schätzen und zur Zeit als das einzige in seiner Art ansehen.

Als am 18. April 1750 der Herr Rittmeister von Buthenau auf den zwischen Göhlisch und Daspig, eine Stunde von Merseburg, an der Straße nach Weißensfels gelegenen Hügel Kaninchen jagen wollte, wovon sich eine ziemliche Menge darin aufgehalten, so geschah es, daß sein Hund in ein solches Loch kroch, wo diese Thiere ihren Eingang hatten. Nachdem nun der Hund über eine Stunde lang, wider Gewohnheit, darinnen blieb und sich weder durch Locken noch Rufen herausbringen ließ, so ließ der Herr Rittmeister mit Schippen und Spaten nachgraben; bei dieser Gelegenheit fand man unter der Erde einen Kranz von ordinären Kieselsteinen und unter denselben einen großen, langen und breiten viereckigen Stein, über eine Viertelelle dick, daneben einen ovalrunden und gleich daran einen dritten, der dem ersten glich; diese 3 Steine waren mit weißem Ton so fest zusammengefügt, daß man sie nur mit vieler Mühe von einander bringen konnte. Nachdem der erste Stein aufgehoben

war, so erblickte man darunter eine viereckige, $3\frac{1}{2}$ Ellen lange, 2 Ellen breite und $1\frac{1}{2}$ Elle tiefe Höhle, deren Fußboden mit weißem Ton, etwa 3 Quersfinger stark, bestrichen war. In dieser Höhle stand eine schöne große töpferne Urne mit einem Deckel, welche aber durch Unvorsichtigkeit der Arbeiter zerbrochen wurde, indem dieselben einen Stein, welchen sie abheben wollten, hinein fallen ließen. Aus den Scherben, die im Schutte nach und nach aufgefunden wurden, konnte man von ihrer Größe so viel urtheilen, daß sie mehr zu der Aufbewahrung der Asche, als der verbrannten Gebeine bestimmt gewesen seyn müsse, denn sie konnte kaum $\frac{1}{4}$ Eimer Wasser fassen; ob in dieser Urne etwas gelegen, hat man nicht wahrnehmen können. Auf der Seite gegen Mittag fand man in dieser Höhle einen schönen Streithammer von schwarzem Marmor, mit einem sauber geböhrten runden Loch zu einem Stiel, der jedoch nicht darinnen war, und daneben einen länglichen Feuerstein, fast eine kleine Spanne lang und so scharf, wie ein Messer.

Die Höhle besteht aus 6 großen, über eine Viertelelle dicken Steinen. Alle diese Steine sind, wie der Riß zeigt, mit allerhand Figuren geätzt und mit rother Farbe ausgelegt, Zahlen und deutliche Buchstaben siehet man nicht darauf, doch hat jeder ein drei- und vierfach in einander geschobenes V.

Sie ist unstreitig ein Grabmal eines heidnischen Fürsten oder Feldherrn und verdient, daß die Liebhaber der Alterthümer ihre Meinungen und Muthmaßungen hierüber entdeckten, denn es befinden sich in hiesiger Königl. Regierungs-Bibliothek 6 ganz genaue Original-Zeichnungen von diesem Grabmal, welche auf Befehl der vormaligen Churfürstl. Sächsischen Stiftsregierung zu Merseburg von dem Stiftsbaumeister Moriz Ehrenreich Hoppenhaupt dem Jüngern nach einem 6zölligen Maaßstabe gefertigt worden sind.

Originelle Besserung eines spät nach Hause kommenden Chemanns.

Eine junge, hübsche Frau, die seit etwa anderthalb Jahren mit einem jungen Landwirth in Pensylvanien (in den Vereinigten Nordamerikas) verheirathet war, ereiferte sich oft, daß ihr Gatte zu häufig das Wirthshaus besuchte, und, was dabei das Schlimmste war,

zu spät nach Hause kam. Sie hielt ihm darüber manche Gardinen-Predigt, worauf er jedoch nicht besonders Acht gab, weshalb sie ihm, als er einmal wieder bis nach Mitternacht ausgeblieben war, mit feierlichem Ton erklärte, daß sie sich, das erste Mal, wo er sich so sehr verspäten werde, mit ihrem Kinde, einem vier Monate alten Knaben, den sein Vater sehr liebte, in den nahen Kanal zu stürzen fest entschlossen sey.

Der böse Mann achtete jedoch so wenig auf diese Drohung, daß er bald nachher abermals erst gegen ein Uhr Nachts nach Hause kam. Seine Frau öffnete ihm, ohne ein Wort zu sagen, die Thür, setzte das Licht auf den Tisch, ging nach der Wiege, nahm den Kleinen heraus, und lief eiligst dem Kanal zu. Der erschrockene Ehemann rannte ihr augenblicklich nach. Sie hatte jedoch einen großen Vorsprung gewonnen, und er hatte nur Zeit zu sehen, wie das Kind in's Wasser plumpfte.

Man denke sich sein Entsetzen, da es gerade in einer der kältesten Nächte des verfloßenen Winters und der Kanal über 4 Fuß tief war. Ohne sich zu besinnen, stürzte er sich hinein, ergriff den Kleinen beim Nachtkleidchen, das wahrscheinlich sein schnelles Untersinken verhindert hatte, und sprang damit auf's Trockene. Als er nun, bebend vor Kälte und Freude, den geretteten Knaben von Herzen küssen wollte, begegnete er — der Schnauze des Hauskaters, der zierlich in seines Söhnchens Kleider eingehüllt, ihm seinen Dank entgegen miäute. An der Hausthür angelangt, fand er dieselbe verschlossen, und wurde nicht eher eingelassen, bis er feierlich gelobt hatte, fortan spätestens um 10 Uhr Abends nach Hause zu kommen. Er hielt um so mehr Wort, da sein Abenteuer bald bekannt wurde, und er besorgen mußte, von seinen bisherigen Trinkgenossen verspottet zu werden.

In diesem Sommer reiste ein Engländer nach Boulogne, um dort seine Gesundheit wieder herzustellen. Da er sich aber immer kränker werden fühlte, ließ er einen geschickten Arzt aus London kommen; die Behandlung desselben war indeß auch nutzlos, und der franke Engländer starb neulich. Die Eltern des Verstorbenen wünschten seinen Leichnam nach England bringen zu lassen, und schrieben

an den Arzt, er möge dies besorgen. Dieser ließ den Leichnam in einen mit Weingeist gefüllten bleiernen Sarg legen und schiffte sich damit ein. Als er an der englischen Küste bei dem Zollhause ankam, meldete er den Sarg an und versprach, den andern Tag wieder zu kommen. Die Zollaufseher trugen den Sarg in eine Niederlage, hörten dabei aber ein Geräusch wie von einer sich bewegenden Flüssigkeit. Einer von ihnen, ein alter, schlauer Fuchs, glaubte den Betrug zu errathen, wendete den Sarg hin und her, bohrte ihn an und rief: „französischer Branntwein!“ Diese Worte hatten eine wahrhaft zauberische Wirkung. Der Zollbeamte wurde gerufen, ließ ein Glas von der Flüssigkeit herausziehen, kostete dieselbe und sagte: „vortrefflich!“ Die Leute hielten es für sehr originell, Weingeist für einen Leichnam anzugeben, und beeilten sich, ein Protokoll von dem Funde aufzunehmen. Den andern Tag kam der Doctor, um den Sarg zurückzufordern. Aber man erklärte ihm, derselbe sey confiscirt, man habe den Inhalt seines Sarges gekostet und ihn vortrefflich gefunden. Bei diesen Worten standen dem Doctor die Haare zu Berge. „Sie haben davon gekostet?“ fragte er mit Entsetzen. „Ja, ja,“ antwortete man ihm von allen Seiten, „die Contrebande wird Ihnen theuer zu stehen kommen.“ Der Doctor glaubte, man vermüthe, er habe in Frankreich einen Leichnam für sein anatomisches Cabinet gekauft, und es sey vielleicht ein verbotener Gegenstand. „Ich versichere Sie,“ fuhr er nach einiger Zeit fort, „der Sarg enthält nichts, als die sterblichen Ueberreste eines englischen Herren, der in Boulogne gestorben ist.“ — Man lachte ihm in das Gesicht, aber der Doctor ließ den Sarg öffnen. Bei dem Anblick eines in Weingeist liegenden Leichnams prallten alle Zollbedienten, wie man wohl denken kann, entsetzt zurück, und mehr als Einem bekam der „französische Branntwein“ sehr übel.

W a r n u n g.

Das Seegrass soll nach vielen in neuerer Zeit gemachten Erfahrungen einen höchst schädlichen Eindruck auf den menschlichen Körper ausüben, namentlich aber für die Cholera von wahrhaft magnetisch anziehender Kraft seyn. In mehreren Zeitungen theilen jetzt Briefe aus

Italien solche Warnung mit. Der in jenen Gegenden herrschende Gebrauch, auf Matragen mit Wald- oder Seegras gefüllt, zu schlafen, soll bei Annäherung der Seuche die vernichtendsten Folgen herbeigeführt haben. Durch die mitgetheilte Körperwärme soll das genannte Gras zu Ausdünstungen kommen, welche schnell auf den Menschenkörper zurückwirken und ihn für jeden Anhauch von Fäulniß empfänglich machen. Diese Warnung ist wohl zu beachten!

Können Sie mit denselben Worten ein Compliment und eine Grobheit sagen? fragte Jemand einen Bekannten. — O ja, entgegnete dieser: — Sie verdienen mehr, als Sie verdienen.

Mein Testament.

(Von Richard Noos.)

Den Liebenden mein Herz und meine Wasserflasche;
Den Dichtern meinen Wein und meine volle Tasche;
Den Eseln meinen Kopf, mein Podagra dem Teufel;
Der Philosophenzunft die stärksten meiner Zweifel;
Den Allerwelts-Trompetern meine Lunge;
Den feinen Schmeckern meine Küch' und Zunge;
Mein gut Gewissen allen Advocaten;
Den Damen meine sämtlichen Charaden;
Den alten Weibern meine Brillen,
Und allen Winden meine Grillen;
Noch eins — mein richtiges Gewicht den Bäckern,
Und meinen Freimuth allen Speichelleckern.

Charade.

Freund, laß die Erste nicht so leicht ermatten;
Denn wirst du thätiger sie regen,
Nicht läßt in den Schooß sie legen,
Dann geht das Letzte leicht und gut von Statten;
Fehlt's dir nicht zum Betrieb des Ganzen an Geschick,
Treibst du's mit Eifer nur, dann fördert es dein Glück.

Auflösung der Charade im vorigen Stück:
Grünspan.

Bekanntmachungen.

(129) Mühlen-Anlegung. Der Stellmachermeister Friedrich Reinhardt zu Schaafstädt beabsichtigt in dasiger Feldmark und zwar auf einem von der Wittve Marie Christine Schlegel erkaufte Ackerstücke im Steudenschen Grunde ohnweit der Stadt in nördlicher Richtung von derselben, eine Schneidewindmühle, verbunden mit einem Mahlgange, nach Holländer Art anzulegen.

Indem ich dieses Vorhaben, den gesetzlichen Bestimmungen gemäß, hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringe, fordere ich alle diejenigen, welche ein begründetes Widerspruchsrecht gegen diese beabsichtigte Windmühlens-Anlage zu haben vermeinen, hiermit auf, solches innerhalb 8 Wochen, präclusivischer Frist, bei mir schriftlich anzubringen.

Merseburg, den 6. Februar 1837.

Der Königl. Landrath Merseburger Kreises,
Starke.

(124) Verkauf. Ein ganz neues, in Tafelform eingerichtetes Tivoli-Spiel, für einen Gast- oder Schenkwirth passend, steht billig zu verkaufen; wo? erfährt man in der Expedition dieser Blätter.

Merseburg, den 4. Februar 1837.

(121) Logis-Vermiethung. Dom Nr. 24. eine Treppe hoch, in der Nähe der Ressource, ist sofort eine ausmeublirte Stube mit Kammer zu vermiethen.

Merseburg, den 6. Februar 1837.

(130) Gewölbe-Vermiethung. In der besten Lage der Burgstraße ist ein gut eingerichtetes Gewölbe nebst Schreibstube zu vermiethen. Auskunft darüber ertheilt der Kaufmann Herr Friedr. Wilhelm Steckner.

Merseburg, den 1. Februar 1837.

(131) Vermiethung. Ein großer verschlossener Boden, und einige Bodenkammern, früher zu Getreidekammern benutzt, sind zu vermiethen in der Burgstraße Nr. 115.

Merseburg, den 6. Februar 1837.

(76) Empfehlung. Ich empfehle mich mit allen Sorten Ramenzer Koch- und Speisegeschirr, so wie mit allen Sorten Frohbürger Töpferwaaren und steinernem Geschirr, welches alles bei mir zu billigen Preisen zu haben ist, und bitte ich um recht zahlreichen Zuspruch.

Merseburg, den 23. Januar 1837.

Wittve Kühn,
wohnhaft auf dem Rosmarkt.

(126) Handlungs-Anzeige. Achten alten französischen Cognac verkauft die Flasche

à 1½ Thlr. und empfiehlt als etwas ausgezeichnetes die Handlung von

H. M. Peterßen am Markt.

Merseburg, den 5. Februar 1837.

Handlungs-Anzeige. Süßengewürzreichen Kirsch-Aquavit à 4 Sgr. 4 Pf. pro Quart empfiehlt

H. M. Peterßen am Markt.

Merseburg, den 5. Februar 1837.

Handlungs-Anzeige. Fetten Schweizerkäse à 7 Sgr., Danziger Niederungskäse à 5 Sgr. und Holländischen Käse à 3 Sgr. pro Pfund empfiehlt

H. M. Peterßen am Markt.

Merseburg, den 5. Februar 1837.

(120) Handlungs-Anzeige. Sehr schönen Java-Kaffee, pro Pfund 7½ Sgr. (6 ggr.), in Parthieen billiger, verkauft der Kaufmann J. G. Stöck in Merseburg.

(92) Neue Erfindung.

Handschrotmühlen, auf welchen man in einer Stunde ganz bequem und ohne Anstrengung einen Berliner Scheffel schrotten kann, sind in billigen Preisen zu haben bei

Gottlieb Gröper in Leipzig,
Berbergasse im Palmbaum Nr. 1104

(118) Zugelaufener Hund. Es ist mir vorige Woche ein Hund zugelaufen, der von etwas großer Statur, rother Farbe, weißer Brust, schwarzer Schnauze und ungefähr 1½ Jahr alt ist. Der unbekante Eigenthümer desselben wird demnach gebeten, ihn von heute an binnen acht Tagen gegen Erstattung des Futtergeldes und der Insertionsgebühren bei mir in Empfang zu nehmen, widrigenfalls nach Ablauf dieser Frist der Hund verkauft werden und kein Remis zu erlangen seyn wird.

Skendorf mit Leuna, den 6. Februar 1837.

Carl Staude.

(116) Verloren wurde ein Cigarren-Stui von gepreßtem Leder und mit einem Gemälde, dessen Finder eine angemessene Belohnung zusichert die Expedition dieser Blätter.

(117) Verloren wurde ein goldener Siegelring mit einem Goldtopas; dem christlichen Finder werden 3 Thlr. zugesichert in der Expedition dieser Blätter.

Merseburg, den 30. Januar 1837.

(132) Verloren. Am 1. d. M. Abends ist in dem Theater des Schloßgarten-Salons Concordia, ein grünes, gestricktes, wollenes Tuch, von zc. Müller zum Frosch verloren worden; der ehrliche Finder wird ersucht, dasselbe gegen eine angemessene Belohnung bei dem Herrn Destillateur Scharre abzugeben.

(123) Lehrlingsgesuch. Ein junger Mensch, von guter Erziehung, welcher Lust hat, die Buchbinder-Profession zu erlernen, kann sogleich oder zu Ostern unter billigen Bedingungen in die Lehre treten, bei

H. F. Kleeberg, Buchbindermeister,
auf dem Windberg in Nr. 284.

Merseburg, den 4. Februar 1837.

(134) Auszuleihen. 2300, 600, 500 und 150 Thlr. sind auf ländliche Grundstücke auszuleihen; ein Laden in einer frequenten Lage, und ein Logis am Markte ist zu vermieten; auch wird ein Lehrbursche in eine auswärtige Conditorei unter sehr vortheilhaften Bedingungen gesucht, und wird nachgewiesen durch das Commissions-Comptoir von

J. G. Brüder,
Merseburg Nr. 172. Delgrube.

(122) Auszuleihen. 4000 Thlr. sind zu Ostern mit 4 Proc. Verzinsung, 600 Thlr., 500 Thlr. und 300 Thlr. sofort gegen püpillarische Sicherheit auszuleihen, und werden im Auftrag von Unterzeichnetem nachgewiesen.

Merseburg, den 4. Februar 1837.

Johann Michael Christian Schmidt,
am Hofmarkt Nr. 248.

(127) Concert-Anzeige. Sonntag, den 12. Februar, ist im Saale des Bürgergartens in den bekannten Nachmittagsstunden Concert. Aufmerksam mache ich auf die Schlittensfahrt von Mozart.

Merseburg, den 5. Februar 1837.

Braun.

(125) **Anzeige.** Der Unterzeichnete erlaubt sich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß derselbe am 25. Februar die zweite Redoute im Schloßgarten = Salon geben wird. Specielle Einladungen an ein geehrtes Publikum werden nächstens erfolgen.

Merseburg, den 8. Febr. 1837.
Palmié.

(133) **Theater in Merseburg.**

Donnerstag, den 9. Februar: Nichte und Lante. Lustspiel in 1 Akt. Hierauf: Der hundertjährige Greis. Vaudeville in 2 Akten, von Angely.

Freitag, den 10. Februar: Capricciosa. Lustspiel in 3 Akten, von Blum.

Sonntag, den 12. Februar: Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten. Lustspiel in 5 Akten, von Angely.

Montag, den 13. Februar: Die Königin von 16 Jahren, oder: Christinens erste Liebe und Entfagung. Schauspiel in 2 Akten, von Th. Hell. Hierauf: Rist und Phlegma. Vaudeville in 1 Akt, von Angely.

Merseburg, den 6. Februar 1837.

Herrmann.

(128) **Anzeige.** Bei Kobitzschens Erben in Merseburg sind noch zu haben: Verhandlungen des ersten, zweiten, dritten und vierten Landtags der Provinz Sachsen, in Median 4to, auf Druckpapier 10 Sgr., auf Postpapier 15 Sgr. das Exemplar.

Merseburg, den 6. Februar 1837.

(119) **Dank.** Dem edlen Manne von anerkanntem Verdienste, Herrn Stadtmusikus Braun hier, so wie den ehrenwerthen Gehülfen desselben, Herrn Knoth und Herrn Kaufmann, den verdienten Lehrern meines blinden Sohnes, sage ich zugleich im Namen meiner Familie den tiefgefühltesten Dank. Ihr Werk

Herausgegeben von Kobitzschens Erben.

ist es, daß mein Sohn am 3. d. M. sich im Concert im Schloßgarten = Salon hören lassen und die Zufriedenheit des hiesigen Musik liebenden Publikums erwerben konnte.

Gott, der ein Vergelter edler Uneigennützigkeit und unermüdlcher Liebe ist, lasse auf Diese seinen Segen fließen, schenke Ihnen das erwünschte Wohlergehen und erhalte Sie noch lange, damit Sie durch Ihre Menschenfreundlichkeit noch viele andere Leidende erquickten und durch die ihnen beigebrachte Kunstfertigkeit ihnen eine reiche Quelle des Trostes und der Bönne eröffnen.

Merseburg, den 4. Februar 1837.

Voigt, Polizei = Wachtmeister.

Sonntag, den 12. Februar, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Adj. Puzer; Nachmittags Hr. Diac. Langer. Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Sup. D. Köppler. Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau. Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Unterofficier Grimm eine Tochter.

Stadt. Geboren: dem Kauf- u. Handelsherrn Keferstein ein Sohn; dem Schuhmachermeister Elbe eine Tochter; dem Schlossergesellen Kuniger ein Sohn; dem Seifensiedermeister Nuland ein Sohn; dem Mehlfabrer Jenne Zwillingstöchter; dem Fabrikarb. Koch ein Sohn; dem Kauf- und Handelsherrn Blau ein Sohn; dem Federspulenhändler Redlich eine Tochter; dem Fischermeister Hippe eine Tochter. — Gestorben: der Handarbeiter Piller, 47 Jahre alt; die Ehefrau des Schneidermeisters Wächter, im 52sten Jahre; die hinterlassene Wittwe des Fuhrmanns Haubenreißer, 59 Jahre alt.

Neumarkt. Geboren: dem Hutmann Krahn- eis eine Tochter.

Altenburg. Geboren: dem Einwohner, Schutz- verwandten und Schuhmachermeister Lorenz ein Sohn; dem herrschaftlichen Kutscher Röder ein Sohn. — Gestorben: der Buchdruckergehülfe Pfaff mit M. N. Schönburg von hier. — Gestorben: Fr. Sophie Friederike verehelicht gewesene Heine, geschiedene Brauer geb. Weißhaar, 57½ Jahr alt.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	12	6	bis	1	20	—
Roggen	1	3	9	bis	1	2	6
Gerste	—	25	—	bis	—	27	6
Hafer	—	17	—	bis	—	18	9